



Spornammer ♂ ad.  
Erlegt am 15. Oktober 1950 bei Stabio. (Phot. A. Witzig)

Art gegenüber der Rohrammer (vergl. Orn. Beob. 47/1950: 61). — Masse: Flügel 93 mm, Lauf 22 mm, Hinterzehe (mit Kralle) 19 mm, Hinterkralle 13 mm, Schnabel 11 mm. Schnabel braungelb mit dunkler Spitze. A. Witzig, Lugano

**Wahrnehmungen an einer balzenden Schafstelze in Altdorf.** — Im Gebiet der Reussebene bei Altdorf ist die Schafstelze, *Motacilla flava*, im Frühling und Herbst ein regelmässiger Gast. Im Frühjahr 1950 sah ich den letzten Durchzügler am 18. Mai beim Giessenkanal im Flüelener Ried. Als ich nach dreiwöchiger Abwesenheit das Gebiet am 11. Juni wieder durchstreifte, flog eine Schafstelze rufend über die Altdorfer Allmendwiesen und Gärten, und am 28. Juni entdeckte ich in einer Wiese westlich des Giessenkanals (nördlich der Allmendgärten) einen singenden Vogel.

Diese Schafstelze, die sich bis zum 8. Juli in der Gegend aufhielt, wich in der Färbung von der mitteleuropäischen Form (*Motacilla flava flava*) ab, weshalb mich vorerst die Rassenzugehörigkeit beschäftigte. Der Oberkopf war schön grau, dunkler als bei der Nominatform. Der Ueberaugenstreif entsprach dem von W. THÖNEN (1948, OB 45, S. 38) skizzierten Vogel. Die Zügelgegend hob sich nicht merklich von der Farbe des Oberkopfes ab. Die Kehle erschien gelblichweiss und war nur wenig heller als die übrige Unterseite. Rücken, Bürzel, Schwingen und Schwanz entsprachen der Beschreibung von M. SCHWARZ (1949, OB 46, S. 38). Auch konnte ich die dort angegebene dunkle Fleckung beidseits der Brust und den Mittelfleck gut sehen. Im übrigen war die Unterseite schön gelb gefärbt. Unser Vogel glich somit im Farbton des Oberkopfes und dem schwach entwickelten Ueberaugenstreif dem Färbungstypus der Grauköpfigen Schafstelze, *Motacilla flava cinereocapilla*, wich jedoch durch die gelblichweisse (statt reinweisse) Kehle von dieser Form ab. Wahrscheinlich hatte ich eine Mischform der südlichen und der mitteleuropäischen Rasse vor mir, sofern eine solche Feststellung ohne Balgstudien überhaupt möglich ist.

Vom 28. Juni bis und mit 6. Juli hielt sich die Schafstelze stets im gleichen Revier auf. Dieses bestand aus zwei Kulturwiesen, die durch ein Gütersträsschen getrennt waren. Im Nordosten waren sie ebenfalls von einem Gütersträsschen abgegrenzt, dem entlang der Giessenkanal verläuft. Die Strässchen werden von wenigen Tännchen und Laubbäumen begleitet. Zur Nahrungssuche begab sich die Stelze auf abgemähte Wiesenstreifen. So befand sie sich z. B. am 28. Juni in Gesellschaft junger und alter Bachstelzen und junger Bergstelzen auf einem mit Emd belegten Wiesenstreifen. Auch von Pflanzenstengeln aus machte sie oft Jagd auf Insekten. Ferner pflegte sie regelmässig auf den Strässchen und am Strassenrand Nahrung zu suchen.

Während der ganzen Beobachtungszeit sang sie sehr ausdauernd; auch während der Nahrungssuche konnte man sie oft singen hören. Der Gesang bestand aus einem *z r i e h — z r i e h*, das erste in aufsteigendem, das zweite in absteigendem Tonfall. Hie und da glaubte ich auch ein *z i e r — z i e r* zu vernehmen. Als Singwarten benützte sie kräftige Stengelpflanzen wie Kerbel und Ampfer, sowie die Tännchenspitzen und Drahtzäune. Es war jedesmal ein prächtiger Anblick, wenn die Schafstelze während des Singens auf der Warte das Köpfchen aufwärts streckte, die Flügel seitlich leicht vom Körper abhob und ein leichtes Zittern durch die Flügel ging. Auch ein leichtes Schwanzzucken begleitete manchmal den Gesang. Von der Singwarte aus liess sie stets das *z w e i f a c h e z r i e h — z r i e h* hören. Häufig führte sie kleine Balzflügeln aus und wechselte dabei auf eine andere Warte. Bei diesen Balzflügeln brachte sie immer ein *d r e i f a c h e s z r i e h*. Zuweilen verjagte sie andere Vögel (Rauchschwalbe, Bachstelze, letzterer folgte sie auf ziemlich weite Distanz). Beim Wegfliegen zur Nahrungssuche rief sie *z i e b*.

Am 7. Juli traf ich die Stelze westlich ihres bisherigen Aufenthaltsortes an, in den Allmendgärten beim Reusskanal. Sie sang von Topinamburstauden aus und wechselte auf blühende Kartoffelstauden hinüber, ihre Balzflügeln ausführend. Am 8. Juli sah ich sie noch einmal, aber einige Tage später fand ich sie nirgends mehr.

Hans Meier, Altdorf

**Die Störche im Elsass im Jahre 1950.** — Das Jahr 1950 war für unsere Störche, *Ciconia ciconia*, noch schlechter als das vorhergehende Jahr, über welches im OB 47: 79—93 berichtet wurde. Schon die Rückkehr aus dem Winterquartier war schleppend. Sie erstreckte sich von Ende Februar bis Ende Mai. Die Hauptspitze lag Mitte März und eine kleinere Mitte April für den ersten und Ende März bezw. Anfang Mai für den zweiten Storch der eingetroffenen Paare.

Nur 115 (57%) der erfassten Horste (204) waren von einem Paar besetzt, und von diesen zogen 74 (64%) Junge auf. Im Oberelsass war der Tiefstand besonders spürbar. Hier hatte nur ein Drittel der Horstpaare Nachwuchs, während im Unterelsass zwei Drittel der Horstpaare Junge hatten.

Die Jungenzahl war dementsprechend gering. Es wurden insgesamt 226 Junge erbrütet, von denen 20 verloren gingen: 6 wurden von den Altvögeln aus dem Horst geworfen, einer verunglückte in einer elektrischen Leitung, 8 kamen aus unbekanntem Ursachen um, 2 wurden dem Zoo Strassburg und 3 dem Schweizerischen Ansiedlungsversuch übergeben. In der Folge traten 206 Jungstörche, 10 davon bringend, die Reise nach Afrika an.

Ein einziger Altstorch kam ums Leben; er wurde vom Blitz erschlagen. Der Abzug erfolgte Mitte August, ohne dass, wie in anderen Jahren, Storchansammlungen beobachtet wurden.

A. Schierer, Strassbourg

**Ein Massengrab von Störchen.** — Von Herrn EUG. KIENZLER sen., Schornsteinbauer in Mulhouse (Elsass), erhielt ich einen interessanten Bericht über Storchfunde in Fabrikschlotten. Er schreibt darin unter anderem: Die ausser Betrieb